

Sektenmitglieder schlagen Polizei in die Flucht

Ruedi Lüthy

Vor einigen Wochen las ich in einer simbabwischen Zeitung einen bemerkenswerten Artikel: In Budiriro, einem Armenviertel von Harare, hatten Mitglieder einer apostolischen Sekte mit Schlagstöcken und Steinen eine Gruppe bewaffneter Polizisten in die Flucht geschlagen. Der Vertreter eines Kirchenrates war gekommen, um ihnen mitzuteilen, dass die Sekte aufgelöst werden sollte. Ihren Mitgliedern wurde vorgeworfen, Kinder zu missbrauchen und minderjährige Mädchen mit ihren Mitgliedern zu verheiraten. Ausserdem werde Kindern der Zugang zur Schule und zu medizinischen Einrichtungen verwehrt. Die Ordnungshüter hatten offenbar nicht mit Widerstand gerechnet, als sie sich zum Schrein aufmachten: Einige Polizisten wurden gar verletzt und mussten im Spital behandelt werden.

Was mich nachdenklich stimmte, war nicht nur die Geschichte selber, sondern auch die Reaktion der Bevölkerung. Die Mehrheit empörte sich nämlich nicht etwa über die üblen Machenschaften der Sekte, sondern freute sich über die erfolgreiche Vertreibung der Polizei. Einige bezeichneten die wehrhaften Sektenmänner gar als Helden.

Der gemeinsame Tenor in der Presse war, dass der Gewaltausbruch eine Folge des jahrelangen Machtmissbrauchs der Polizei sei. In der Tat spielt diese eine zweifelhafte Rolle: So werden beispielsweise täglich Busfahrer drangsaliert und willkürlich Bussen verteilt – ganz zu schweigen von der Gewalt, die bei Festnahmen und Verhören angewandt wird. Mit dem Phänomen der Sekten selber befassten sich hingegen nur wenige Zeitungen, und über die Frage nach dem begangenen Unrecht der Sektenmitglieder mochte erst recht kaum jemand berichten.

Seit gut fünf Jahren sieht man – vor allem an Wochenenden – in und um Harare Scharen von Männern und Frauen in schneeweissen Gewändern, die Frauen mit einem Turban, die Männer glatzköpfig und mit einem Hirtenstab bewaffnet, auf einer Wiese oder unter einem grossen Baum. Die Frauen sitzen eng beisammen und hören sich oft stundenlange Predigten von einem engagierten Priester an. Bibelzitate nach eigener Auswahl und Interpretation werden häufig mit politischen Botschaften vermischt, es wird getanzt, gesungen und gegessen.

Doch das, was wirklich bedenklich ist, sind ihre Regeln. Die Polygamie ist – natürlich nur für die Männer – erwünscht; die Familienplanung hingegen ist unzulässig. Sie argumentieren, dass in den Frauen menschliche Seelen ruhen, die dazu bestimmt seien, zur Welt zu kommen. In der Praxis bedeutet dies, dass Kinder missbraucht und dreizehnjährige Mädchen verheiratet werden. Regelmässige Keuschheitstests sollen dafür sorgen, dass nur Jungfrauen verheiratet werden.

Es gibt in Simbabwe und in den umliegenden Ländern eine grosse Anzahl von Sekten, welche die notleidenden Menschen mit unterschiedlichen Versprechungen anlocken und abhängig machen. Viele davon gehören zu den apostolischen Sekten, die in Simbabwe «Vapostori» genannt werden. Sie zählen sich selber zum Christentum, praktizieren aber Riten, die so gar nichts mit der christlichen Religion gemein haben.

Die apostolischen Sekten haben schätzungsweise alleine in Simbabwe rund 1,5 Millionen Anhänger bei einer geschätzten Bevölkerung von 12 Millionen Einwohnern.

Auch für unsere Arbeit sind die Regeln dieser Sekten verheerend: Viele von ihnen lehnen die Abgabe von Medikamenten ab und halten ihre Mitglieder davon ab, medizinische Hilfe zu suchen. Ihr Einfluss ist inzwischen so gross, dass mehrere unserer Patienten die HIV-Therapie abgebrochen haben und verstarben. In solchen Fällen sind wir absolut machtlos – die Gehirnwäsche der Sekte ist stärker als alle unsere Argumente. Der Einfluss der Sekten ist auch deshalb so gross, weil viele Anhänger aus der Regierung und anderen einflussreichen Kreisen stammen. So besuchten kürzlich sogar der Präsident und seine Frau in weissen Gewändern eine Vapostori-Sekte, und er sprach sich für die Polygamie aus – dies, obwohl er sich zum katholischen Glauben bekennt.

Solange es den Menschen in Simbabwe nicht besser geht, werden solche Sekten wohl weiterhin regen Zulauf haben, und unsere rationalen Argumente, warum Beten alleine nichts gegen das HI-Virus ausrichten kann, treffen auf taube Ohren. Ich bin dankbar, dass es der überwiegenden Mehrheit unserer 5000 Patienten gutgeht.